

Hochschulgottesdienst Sonntag, 01. Juli 2018, 19:00 St. Jakob Augsburg

„Wie wollen wir in Zukunft leben?“

Bibelstelle: Matthäus 7, Vers 7

Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgetan

Die Hochschulgottesdienste dieses Sommers stehen alle unter dem großen Begriff der Weite.

Als Bilder und Assoziationen der Weite sehe ich vor allem Landschaften und große, unberührte Naturräume:

Der Blick aufs Meer, wo nichts das Auge hält oder den Blick begrenzt. Die weiße leere Landschaft der Antarktis, ohne Farbe, ohne sichtbare Lebewesen, nur Licht und Schatten. Eine Prärielandschaft, scheinbar endlose Grasflächen bis zum Horizont.

Mein ganz persönliches Bild der Weite: Ich fliege beruflich mindestens einmal im Jahr nach Ostafrika. Bei guter Sicht kann man über der Mitte des Kontinents selbst aus zehntausend Metern Höhe bis auf die Erde hinunter sehen, eine leere, weite Landschaft, die kaum einen Baum oder Strauch enthält, fast keine Farbe hat, Tiere, Menschen, Dörfer sind nicht zu erkennen. Und doch: ganz deutlich zu sehen ist ein Netz aus unzähligen Pfaden, die sich über die Graslandschaft ziehen. Es ist nicht auszumachen, wer diese Pfade benutzt, da sie scheinbar aus dem Nichts kommen, keine bestimmte Richtung zu haben scheinen, von überall nach überall hin führen. Und doch sind sie so deutlich zu sehen, dass hier regelmäßig jemand auf ein Ziel zugehen muss. So viel Platz, so viel Weite wird dadurch erst sichtbar - fast wie unendlich wirkt dadurch diese Landschaft...

Bei uns ist das mittlerweile ganz anders. Kaum noch kann man ein paar Kilometer gehen oder fahren, ohne auf eine Einfamilienhaussiedlung, ein Gewerbegebiet, einen Discounterparkplatz, ein Logistikzentrum zu stoßen. Landschaft wird rar: bebaut, aufgegraben, versiegelt, belastet. Das Bauwesen ist fast immer maßgeblich beteiligt, für die gebaute Infrastruktur werden riesige Mengen von natürlichen Ressourcen benötigt. Aber auch die Vielzahl der kleinen Häuser, die Ausbreitung in die Fläche, die weitere und immer besser ausgebaute Straßen nach sich zieht, trägt zum Flächen- und Ressourcenverbrauch bei. Deshalb berührt mich diese Thema besonders: Wer Architektur, Baukonstruktion, Materialwissenschaften oder Ingenieurbau lehrt, trägt Verantwortung für die Auswirkungen des Bauens.

Beim Thema Ressourcenverbrauch denken wir sicher häufig zuerst an Energie – an Erdöl und Kohle, die uns Kraftstoffe und Strom liefern. Der Energieverbrauch für die Herstellung von Baustoffen, als sogenannte Graue Energie bezeichnet, ist vor allem für die Herstellung von Materialien die gebrannt oder geschmolzen werden müssen – also zum Beispiel Zement, Stahl, Aluminium oder Glas – besonders groß. Unschwer erkennen Sie, das es sich dabei um Baustoffe handelt, die besonders häufig zum Einsatz kommen. Im Bauwesen kommen aber andere Ressourcen hinzu, deren Verbrauch und deren Endlichkeit uns vielleicht weniger offensichtlich erscheinen:

Der Verbrauch von natürlich vorkommenden Rohstoffen wie Sand, Kies oder Lehm für die Ziegelherstellung, der Verbrauch und die Verschmutzung von Wasser, der Flächenverbrauch und die Flächenversiegelung durch Gebäude, Straßen, Parkplätze...

Ein Logistikzentrum belegt über 100.000 qm Fläche (das sind 10 Fußballfelder nach Fifa-Norm), die nicht mehr für Wildtiere, für den Gemüseanbau, als Auslauf für Hühner oder Kühe zur Verfügung stehen. Sand und Kies, die für den Bau benötigt werden, stehen bei uns noch zur Verfügung. Allerdings werden für die Gewinnung von Sand und Kies in Deutschland pro Jahr mehr Flächen abgegraben als für die Gewinnung von Braunkohle. Anderswo werden bereits die Sandstrände leergeschaufelt, weil der Bausand knapp wird - oder sogar der Meeresboden abgegraben. Die Herstellung von einem Kubikmeter Beton führt zu mehr als 0,5 Tonnen CO₂ Ausstoß. Für einen Kilometer Autobahn werden etwa 7000 Kubikmeter

Beton benötigt, (das sind 3 Wettkampf-schwimmbekken voll). Bei dessen Herstellung werden 3.500 Tonnen CO2 freigesetzt...

Wasser, Flächen und auch (scheinbar endlos vorhandene) Rohmaterialien sind nicht erneuerbar, ein Verfahren zu deren Herstellung - beispielsweise mit Hilfe von Sonnenenergie - ist im Moment nur in Science Fiction Filmen vorstellbar. Dennoch geht es mir heute nicht nur um einen sparsamen Umgang mit Ressourcen, sondern eigentlich um eine übergeordnete Frage:

Wie wollen wir in Zukunft leben?

Man könnte antworten: mindestens so gut wie heute (- *aber können wir uns das erlauben?*) Oder die Antwort könnte heißen: mit hoher Lebensqualität, aber im Einklang mit unserer Umwelt. Das erreichen wir nicht unbedingt durch Einschränkung und Verzicht, sondern eher durch ein Bewusstsein für den Wert dessen, was uns als natürlicher Lebensraum zur Verfügung gestellt – oder anders gesagt: als faszinierende Schöpfung geschenkt wurde.

Ich bin überzeugt, dass nur durch den Respekt und die Wertschätzung dieser Schöpfung ein Gleichgewicht erzielt werden kann zwischen Bedürfnissen und Ressourcen.

Ich habe für die heutige Ansprache einen Bibelvers aus Matthäus 7 gewählt:

Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgetan

Dieser Vers drückt für mich auf sehr eindringliche Weise zwei Dinge aus, die ein Weg sein könnten, um dieses Ziel zu erreichen:

Erstens den Hinweis auf angemessenes, zurückhaltendes, vom tatsächlichen Bedarf geleitetes Verhalten. Es heißt da nicht: ‚nimm Dir, denn es ist genug von allem da‘ oder ‚komm einfach herein, denn die Tür steht offen‘. Ich verstehe es vielmehr so, dass die wohlüberlegte Bitte dafür steht, den eigenen Bedarf auf den Prüfstand zu stellen, nur um das zu bitten was benötigt wird.

In einem begrenzten, endlichen System muß der Bedarf der anderen ebenso sorgfältig abgewogen werden wie der eigene: das gilt im lokalen Umfeld und für den sorgsam Umgang mit dem, was noch an Fläche und Naturraum vorhanden ist, aber auch im globalen Zusammenhang.

Zweitens: Wenn man die Erde als Ort betrachtet, den wir zwar bewohnen dürfen, der uns aber nicht gehört, dann steht das Anklopfen, die Bitte um Einlass, dafür, sich bewusst zu machen, dass jede neue Umgehungsstraße, jeder Supermarktparkplatz, aber auch das eigene größere Haus, den Lebensraum vieler anderer verkleinert. In Europa leben wir bereits auf Kosten der Weite, die anderswo noch vorhanden ist: Urwälder, die unseren CO2 Ausstoß aufnehmen, Meere, die unseren Plastikmüll schlucken, Acker- und Weideland, auf denen unsere Lebensmittel (oder die für unsere Nutztiere) wachsen. Es wäre wohl angemessen, nicht einfach einzudringen, sondern vorher anzuklopfen, sich zu überlegen, ob man wirklich ein Anliegen hat, für das sich das Anklopfen lohnt.

Unser Umgang mit natürlichen Ressourcen trägt jedenfalls maßgeblich dazu bei, ob wir überhaupt noch Einfluss darauf haben werden, wie wir in Zukunft leben möchten.

Für mich ist dieser Vers deshalb ein guter Merkspruch, um immer wieder einmal zu prüfen, ob ich mit meinem Lebensstil zu viel Raum einnehme – zu viel Weite beanspruche. Aber auch, um mich zu erinnern, im Unterricht nicht nur auf den Entwurf und die Bautechnik zu achten sondern auch auf ein tiefes Verständnis für Angemessenheit im Umgang mit unseren Ressourcen, mit der wertvollen der Welt.